

HERMANN BURGER

Ein Mann aus
Wörtern
Als Autor auf
der Stör

Mit einem Nachwort von Karl Wagner
Nagel & Kimche

N&K

Nagel & Kimche E-Book

Hermann Burger
WERKE IN ACHT BÄNDEN

Herausgegeben von
Simon Zumsteg

Siebter Band
Sammelbände

Hermann Burger

EIN MANN
AUS WÖRTERN

ALS AUTOR
AUF DER STÖR

Mit einem Nachwort von
Karl Wagner

Nagel & Kimche

Die Werkausgabe wurde ermöglicht dank der großzügigen
Unterstützung durch

den Kanton Aargau

prshelvetia

sowie der Unterstützung durch

die UBS Kulturstiftung

die STEO-Stiftung Zürich

die Stadt Zürich Kultur

den Verein zur Förderung des Schweizerischen
Literaturarchivs

© 2014 Nagel & Kimche

im Carl Hanser Verlag München

Umschlag: Stefanie Schelleis, München

Porträtfoto Hermann Burger: 1988, © Isolde Ohlbaum

Herstellung: Andrea Mogwitz und Rainald Schwarz

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann

ISBN Band 7: 978-3-312-00619-9

Unser gesamtes lieferbares Programm
und viele andere Informationen finden Sie unter:

www.hanser-literaturverlage.de

Erfahren Sie mehr über uns und unsere Autoren auf
www.facebook.com/HanserLiteraturverlage oder folgen Sie
uns auf Twitter: www.twitter.com/hanserliteratur

Datenkonvertierung E-Book:
Kreutzfeldt digital, Hamburg

INHALTSVERZEICHNIS

EIN MANN AUS WÖRTERN

I

Das alte Kinderkarussell Das Circensische und ich: Eine Liebeserklärung als Studie Als Glazonaut im Eiskanal Einfahrt in den Zauberberg
Ein Lakai der inneren Gemächer: Über Robert Walsers Roman <Jakob von Gunten> Undine bleibt: Zu Ingeborg Bachmanns Gesamtwerk
Zauberei und Sprache Konzertante Ebenen: Stilistische Bemerkungen zu Gert Jonkes Roman <Der Ferne Klang>

II

>Eduard Mörikes Bilder aus Bebenhausen: Die Architektur-Idyllen <Kapitelsaal> und <Sommer-Refektorium Laokoons ältester Sohn: Peter Weiss als Maler Die Glorietten-Vision: Tagebuch eines Wiener Spitalaufenthalts Schönheitsmuseum - Todesmuseum: Thomas Bernhards Salzburg Der Prozess schwebt: Beim Wiederlesen von Franz Kafkas Roman <Der Prozeß> Versuch über den Dichter Paul Haller Die

Wiederherstellung der Welt: Zu E. v. Meyers Roman <Die Rückfahrt>

III

Die Geschichte soll auf dem Papier geschehen: Peter Bichsel: <Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennenlernen> Die allmähliche Verfertigung der Idee beim Schreiben: Zur Entstehung der Erzählung <Diabelli, Prestidigitateur>

Zur Poetik der Montage bei Otto F. Walter
Zu Besuch bei Thomas Bernhard Der Mann der nur aus Wörtern besteht Schreiben Sie, trotz Germanistik?

ALS AUTOR AUF DER STÖR

I

Der Eremitenkongress
Zweikampf mit einem Haar

II

Der Zauberbaron: Ein Spieler mit Wundern und Illusionen – Wolff Baron von Keyerlingk Spengler Cup, Davos: Das älteste Eishockeyturnier Europas Wovon soll der Lehrer leben? Sonntäglicher Besuch im alten Bezirksschulhaus Keine Kadettenübungen bitte! Warum ich Pazifist wurde Camuzzianisches

Die Teufelsschlucht: Zum 100. Geburtstag des ersten
Gottharddurchstichs Roman-Kur im Gasteiner Tal
Blauschwarze Liebesbriefe

III

Eine Stunde hinter Mitternacht: Zum Ästhetizismus in
Hesses Frühwerk Hermann Hesses Steppenwolf-
Krise Kafkas definitives Fragment: Zur kritischen Ausgabe
von Kafkas Roman <Das Schloß>
Kein Platz für den Alexanderplatz: Zu Döblins Roman
<Berlin Alexanderplatz> und zu Fassbinders
Verfilmung Hinausgeprüft: Alfred Anderschs
Schulgeschichte <Der Vater eines Mörders>
Stillers jüngerer Bruder: Zu Max Frisch: <J'adore ce qui me
brûle oder Die Schwierigen>
Architektur-Darstellung bei Max Frisch
Schweizer Literatur nach 1968
Semantische Aspekte in Peter Bichsels Kindergeschichten
Präzise Momente offenen Träumens: Gertrud Leuteneggers
erster Roman <Vorabend>
Theatralische Sendung in Chur: Zu Reto Hännys Bericht
<Ruch>

ANHANG

Editorische Notizen

Nachwort von Karl Wagner
Personenregister





EIN MANN
AUS WÖRTERN

I

DAS ALTE KINDERKARUSSELL

Für Anne Marie

August – auf unserm Schulhausplatz, markiert mit
Kreide,
ein Labyrinth von Buden in der Mittagsglut.
Da steht mein Rösslispiel, die Plachen zugeknöpft;
es dreht sich langsam, knarrend, wie vom Wind
getrieben,
und aus dem Innern weht ein süßer Kampferduft.

Noch immer spring ich ab vom Rand in voller Fahrt
und schlage mit der Stirn auf einen Katzenstein.
Ich sehe Sternchen und die Haare meines Vaters
pechschwarz in einer Nageltrommel über mir
und rieche Gas aus einem grünlichen Ballon.

Ein greller Wiener Walzer schmettert frotzelnd los.
Die Faltenbälge schnaufen laut im Orgelkasten.
Der Schalter kippt, die Plachen blähen sich und reißen.
Von Kordeln, Quasten, Troddeln schwirren Motten auf.
Glühbirnen leuchten tangorot im Sonnenlicht.

Tief hängen Fahnen von Scharlach mit Engelshaaren
aus dem geborstenen Himmel mit den Bildertafeln,
auf denen freche Weiber ihre Röcke raffen.
Du dringst durch Seidenschlitze, Schmand und
Samtportieren
hinauf ins Mutterfleisch, wo dich die Muschel kappt.

Posaunen brechen aus der Kartonpyramide.
Ein rostiger Falter klebt am Herz aus Türkenthonig.
Nackt in der blauen Wiege liegt die Kinderbraut.
Der rot bestrumpfte Faun bläst wild die Doppelflöte.
Geköpft der Eidam in der Zuckerwattenpfühle.

Hoch auf der silbernen Draisine sitzt und grinst
der Harlekin im fiebrig mauven Karokleid.
Weit lehnt er, weiter, kühner jedes Mal hinaus
und schnappt mit dünnen Fingern nach dem Messingring.
Ein Speichenballerino auf dem Naumann-Rad.

Die Lukasglocke gellt: er hat ihn, freie Fahrt!
Doch langsam, langsam neigt die Achse sich, steht schief,
und wie ein Hurrilibueb, ein irrer Kreisel torkelt
das Karussell windhosenhaft spitz in mein Herz;
es stinkt nach Ceresit, die Strontiumfunken stieben.

Ein geiler Knall: die Leierorgel explodiert,
Glas wird zersungen, Spiegel scherbeln und Pailletten;
Brimborium, Zaumzeug, Kutschenfransen, Baldachine,

das ganze Wrack aus Eiweiß und Trompetengold
pfropft weg, erlischt am Himmel wie ein Pfauenrad.

Da endlich setzt in meiner Stirn der Walzer aus,
der die chimärenhaften Gäule angetrieben,
und von der Schramme blättert ab der Siegellack.
August – der Asphalt flimmert, leer der Pausenplatz,
verwischt im Staub die Reitschulspur: ein Achsenkreuz.

DAS CIRCENSISCHE UND ICH

Eine Liebeserklärung als Studie

Für E. K.

Frau Knie, verehrte, ma belle Voltigeuse! Ganz im Gegensatz zum jungen Galeriebesucher, der bekanntlich während des großen Finales sein konkaves Gesicht auf die Brüstung legt und weint, ohne es zu wissen, weil nämlich die Kunstreiterin nicht lungensüchtig, sondern schön ist, im Gegensatz zu meinem Vorgänger habe ich an der ominösen Kindervorstellung vom 13. August im Aarauer Schachen die Tränen, und zwar par cœur gewusste Tränen, nicht zurückhalten können, als Sie in der perfekt gerittenen Kosakenummer, Place aux cosaques, Equitazione cosacca, statt das Tuch aufzuheben im Galopp, ins Sägemehl plumpsten und zu den alles vertuschen wollenden Weisen des polnischen Circusorchesters unter der brillanten Leitung von Stanislaw Kapisz mit einer Gehirnerschütterung aus der Manege getragen wurden. Cécile-Eliane-Aimée Knie, stolze Dynastin der sechsten Generation, Gattin des berühmten Clowns Antonio Ambrosetti, Jahrgang 1949, im Zeichen des Löwen geboren – und den Löwen auch gleich noch im Aszendenten – patzert: ist das die Möglichkeit? Sofort, subito, tout de suite habe ich meinen dreijährigen Sohn in der englischartigen Loge sitzen lassen, bin den Mittelgang

hinauf, die wacklige Treppe hinunter und quer durch die Tierschau bis zum Wohnwagenpark unter den Eichen geeilt, wo jeweils die Regimentsspiele proben, um mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen, wesbezüglich mir Ihr werter Gatte, welcher kurz zuvor in einer klassischen Wasser- und Box-Entrée dreitausend Kinder zum Lachen gebracht hatte, zuhanden der Lokalpresse, die ich mitnichten vertrat, mitteilen konnte, es sei zufriedenstellend, eine kleinere Gehirnerschütterung, weiter nichts; für mich aber, agile Vollblutartistin, war es eine größere, eine sehr große Gehirnerschütterung: Epizentralintensität neun, landschaftsverändernd. Ich würde meinen, dass ich Ihnen und der Direktion des Schweizer National-Circus eine Erklärung schuldig bin.

Dass Sie im Frühjahr eine Schönheitskonkurrenz für weibliche Kniestuben gewonnen haben, lassen wir vorläufig mal beiseite. Als Extraordinarius für Glaziologie an der Abteilung x für Naturwissenschaften der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich – Spezialgebiet: Aletschgletscher; Hobbys: Bobfahren und ein bisschen Altphilologie – kann, konnte, durfte ich und wollte ich Ihren Sturz nicht auf mir sitzen lassen. Sehen Sie, auf dem St. Moritzer Olympia-Bobrun, wo ich naturgemäß als Eisforscher das Fahrerdiplom der Kategorie B besitze, ist «Aussteigen» während der Fahrt auch verboten. Ein Kipper im Devil's Dyke Corner, und Sie – gerade Sie würden sich gut machen als Bobgirl – klöppeln auf dem Sturzhelm – über sich den schweren

Siorpaesschlitten wie einen urwelthaften Schildkrötenpanzer – bis in die Sachs-Kurve hinunter. Fazit: ausgerenkte Schultern, Verbrennungen zweiten Grades unter der Nylonjacke. Ist mir einmal passiert, einmal und nie wieder! Lieber lasse ich im Wald von Celerina ein paar Zehntelsekunden liegen und beschleunige dafür durch riskantes Ziehen im Leap dermaßen, dass ich mit dem Vierer trotzdem noch auf eine Zwölferzeit komme. Kurz und gut: Stürzen verboten, und das gilt auch für Frau Cécile-Eliane-Aimée Knie.

Gewiss weiß ich um das Temperament der Donpferde, der sogenannten Achal-Tekkiner, die seit Jahren im Marstall des Schweizer National-Circus stehen und im diesjährigen Programm unter dem Motto *Von Kopf bis Knie auf Circus eingestellt* endlich wieder reaktiviert worden sind. Sacha Houcke junior hat die Kosakenreiterei in Frankreich vom Sohn eines russischen Offiziers gelernt und an die sechste Generation weitergegeben. Die Kosaken waren eine Kriegerkaste, ihre artistischen Erben traten zum Gaudi der Schaumenge an den Reiterfesten in Russland auf. Hoch standen sie in den festgebundenen Steigbügeln über dem Kosakensattel, der aus zwei zusammengeschnürten Lederkissen besteht, tauchten in Deckung, lasen im Galopp die Pelzmütze vom Boden auf und schrien heisere Jubellaute. Sie, verehrte Knie-Tochter, sind zweifellos das Glanzstück dieser Nummer. Nach Ihrem fatalen Sturz an jenem schwülen Samstagnachmittag im Aarauer Schachen – Welch eine Raubtierbrunst unter dem

Zeltdach! – kursierte das Gerücht, Ihre Schwägerin würde Sie in der Abschlussgala vertreten. Nonsense! Wie sollte eine Spitzenvoltigeuse Ihres Kalibers ersetzt werden können? Ohne Sie, Frau Knie, stirbt die Place aux cosaques, da können Iwan und Ferenc Szabo noch so wild herumturnen. Unverzichtbar, unverzichtbar! Ihre Domestiken voltigieren eben lediglich, während Sie das Circensische schlechthin verkörpern. In Ihren lipizzanischen Nasenflügeln, da kommt die Manege, die unsterbliche, zu sich selber.

Der junge Galeriebesucher mit dem konkaven Gesicht, er weinte, weil die Kunstreiterin so schön war; ich dagegen, der Glaziologe, kam zu Tränen, weil das Pferd vom Pferd stürzte und weil ich obendrein mit schuld war an Ihrer Gehirnerschütterung. Nennen wir seine Tränen der Einfachheit halber die anti-, die meinen die conartistischen; der Salzgehalt dürfte derselbe sein, aber die Intention ist eine je andere. Und zwar habe ich mich just im kritischen Moment der Nummer nicht voll auf Sie konzentrieren können, weil mein Sohn fragte, warum Pferde a) Zucker mögen und b) Zucker schlecken dürfen. Bei uns zu Hause ist Würfelzucker – auch Zuckerbrot, auch Kandiszucker et cetera – im Hinblick auf die horrenden Zahnklemperhonorare tabu; und ausgerechnet in der für Ihre Voltige heikelsten Phase, da Sie geknickten Kreuzes im Bügel hängen, da Ihr weißblondes Haar – ungefärbt! – durchs Sägemehl schleift, da das teufelsrote Trikotbein gestreckt sein muss und die Stiefelettenspitze

vorschriftsgemäß die Zügel fasst, will mein Sprössling, fünfte Generation, wissen, warum das Pferdegebiss gegen Karies weniger anfällig sei als unsere Zähne. Als Extraordinarius für Glaziologie und Leiter des Instituts für Hydrologie eine Kinderfrage nicht beantworten können ist schlimm, und die Bescherung war eine doppelte: Sie scheiterten in der Manege, ich in der Loge. Sie, vom Circus her gedacht – und wir wollen jetzt immer vom Circus her denken – diesseits, ich jenseits der Piste. Früher, als es das bezaubernde Nummerngirl Lotti noch gab, das die flittergespenkelten Zahlen wie Auktionsschätze vor sich hertrug, waren diese segmentrunden Bandenkästen noch viel stabiler als heute, eine echte Rampe; seit das Raubtiergitter darin untergebracht wird, ist die Piste kein Laufsteg mehr, sondern ein maroder Haufen von Setzstücken. Item: Sie diesseits, ich jenseits, siamesische Zwillinge, was das Scheitern betrifft.

Naturkatastrophen und Circusse haben sich schon immer wechselseitig angezogen. Ich erinnere an die Föhnwindhose, die anno zweiunddreißig in Rorschach das Meisterwerk der Tenta-Werke, Ihr Zelt, zerfetzte. Drei Jahre später trat der Lago Maggiore in Locarno über die Ufer und überschwemmte die ganze Circusstadt. Es kam in der Bundesnacht neununddreißig der Brand von Altdorf hinzu, alles abgesengt bis auf die Rammpfähle! Seit je hat der Circus die Natur durch höchste Artefaktizität herausgefordert und hat die Natur mit Blitz und Hagelschlag darauf geantwortet. Ihre Väter in der Manege,

Cécile-Eliane-Aimée, und auch Ihre hübsche Tante, welche im unvergesslichen Circus-unter-Wasser-Programm mit ihrer unverwechselbaren Lys-Assia-Stimme «O mein Papa» sang, in einer Gondel stehend, umpanst von Liliputanern in Schwimmwesten und Delphinen, haben sich von all diesen Unbilden wenig beeindrucken lassen; diese meine Gehirnerschütterung aber, mein cerebrales Beben sollten Sie ein wenig ernst nehmen, ansonsten ich mich gezwungen sähe, Ihrem Familienunternehmen mit dem Aletschgletscher zu drohen. Bislang, darf man sagen, haben sich Gletscher- und Circuswelt nicht schlecht vertragen. Bewegen und zirkulieren lassen war die Devise. Doch mein jüngster Essay *Les glaciers avancent-ils?* in der Sondernummer der Zeitschrift *Schweiz Suisse Svizzera Switzerland*, worin ich die These vertrete, dass wir bei anhaltender Gletschertätigkeit einer neuen Eiszeit entgegengehen, dürfte auch einer Circensin von Ihrer Unerschrockenheit die Gänsehaut den überaus hübschen Rücken hochjagen. Erstmals seit dem berüchtigten Gletschervorstoß der zwanziger Jahre, Frau Knie, sind 1979, so weit wir die Zahlen bis dato überblicken, mehr Zungen vorgerückt als abgeschmolzen. Wir haben es mit einer deutlichen Tendenzwende im Firnerbereich zu tun. Natürlich haben die führenden Glaziologen der Schweiz diese Bewegungen unter Kontrolle. Garantieren kann ich dennoch für nichts. Und, mutige Kunstreiterin: die Ogiven am Triftgletscher im Gadmental «aufzuheizen», ein paar Séracs vom Grindelwaldgletscher abzusprengen, wenn Sie

im Berner Oberland gastieren, wäre für unser Institut eine Kleinigkeit. Aber ich will Ihnen ja gar nicht drohen, ich möchte Ihnen meine Gefühle deklarieren.

Im Alter von fünf Jahren durfte ich zum ersten Mal an der Hand meines Vaters, eines Humoristen von Gottes Gnaden, die Kindervorstellung des Schweizer National-Circus besuchen, auf dem Marktplatz in Reinach AG hinter dem Hinteren Schneggen. Damals waren Sie noch nicht einmal unterwegs. Ich habe das ganze Programm noch im Kopf: Lipizzaner-Dressuren, langweilig; Urwaldtrottterei und -trompeterei von Dickhäutern, langweilig; die Affen in paillettierten Gilets, langweilig; es war fast so langweilig wie am Sonntagmorgen in der Sonntagsschule und am Nachmittag im Dankesberg, einer Stündeler-Kapelle im benachbarten Beinwil – was indessen gefallen konnte, war das Spaßmacher-Trio *Les Rivels*, war insbesondere Ihre Tante Eliane am Trapez, geboren 1915 in Neuenburg, verheiratet mit Jacky Lupescu aus Saloniki. Ich habe mich als Fünfjähriger eruptiv und possessiv in diese Luftkünstlerin verliebt wie nie zuvor in eine Frau. Was zeichnete sie aus? Das getigerte, hauteng auf den Kautschukkörper aufgegossene Badekostüm? Nein! Die Netzstrümpfe? Mitnichten. Es war der circensische Blick, das Blitzen der blauen Augen, das Eiswasser, das kristallin Erotische, das Sie nun, verehrte Tochter Charles-Friedrichs und stolze Mutter des kleinen Frédéric, der, wie mir am dreizehnten August in Aarau nicht entgangen ist, bereits die ersten Handvoltigen übt, innerhalb der sechsten

Generation verkörpern. Jedes Detail an Ihnen stimmt, das Besondere vertritt das Allgemeine. Sie sind ein Symbol. Griechisch ‹symbolon›, das Zusammengeworfene; vergleiche auch ‹ballistisch›. Ein Symbol ist, wie Sie vielleicht noch wissen aus dem Deutschunterricht im Circus-Schulwagen, ein Sinnbild, eigentlich ein vereinbartes, aus Bruchstücken bestehendes Erkennungszeichen, dessen Fragmente, wieder zusammengefügt, die Verbundenheit seiner Besitzer andeutet – und sehen Sie, genau da liegt der springende Punkt: Erstens, ein Symbol darf nicht stürzen – wenn schon, muss es gestürzt werden –, und zweitens, secondo: Wir zwei, wir müssen wieder zusammengesetzt werden. Sie sind ein Puzzlestück, ich eins, mit vielen Zungen. Man hat uns aus der Figur geworfen, verlegt; nun geht es darum, dass unsere Positiv- und Negativformen wieder ineinander greifen.

Sie lesen richtig: Sie lesen, Frau Knie, eine umfassende Liebeserklärung an den Zauber der Manege. Hätte man mich, den Glaziologen, die Welt erschaffen lassen, ich hätte sie von Anfang an als Circus erschaffen und hätte die Menschheit nur vorstellungsweise in die Menagerie der Normalität entlassen. Wenn Zeus auf die Idee gekommen wäre, mir statt Friedrich Schiller, dem Dramatiker, das Angebot zu machen, zu seiner Rechten Platz zu nehmen, als die Güter dieser Erde an Schmuggler und Hehler verteilt waren, ich hätte ihm frech erwidert: Nur unter der Bedingung, dass es eine Circusloge ist und ich ohne

störende Zeltstangen auf die Manege blicken kann, den Sägemehlteppich, der mir die Welt bedeutet. Sieben Jahre lang, bis zum Ausbruch der Pubertät, bin ich Ihrer Tante treu geblieben. Dann hat sie das Familienunternehmen – und damit mich, ihren Adoranten – verlassen, um auf einer Südseeinsel verschollen zu gehen (Artikel fünfunddreißigfolgende des Zivilgesetzbuches, Absatz b, Unbegründete nachrichtenlose Abwesenheit). Aber am 9. August neunundvierzig, in einem Sommer von indischer Glut, sind Sie, Cécile-Eliane-Aimée Knie, als erste Tochter der sechsten Generation geboren worden, im Zeichen des Löwen, dem circensischen Tierkreiszeichen, und ich, der ich als Erstklässler noch nichts von Ihnen wissen konnte, durfte, habe dafür als Gymnasiast mit Sodbrennen Gottfried Benns Gedicht ‹Einsamer nie als im August› auswendig gelernt, nachdem Sie in einer Pony-Nummer zum ersten Mal in der Manege gestanden hatten. «Wo alles sich durch Glück beweist» et cetera, «und tauscht den Blick und tauscht die Ringe» et cetera.

Das Unvergessliche an meinem ersten Circusbesuch ist und bleibt, dass mein Vater, als René, der weiße Clown der Rivel-Truppe, eine Telefonkabine auffahren ließ, in der man den Wettergott anrufen und Regen, Schnee und Hagel bestellen konnte, genau wie ich zweiunddreißig Jahre später einen Augenblick nicht aufpasste und demzufolge den Hut fallen ließ, und dass er sich in den Kopf gesetzt hatte, diesen seinen Hut, obwohl die Direktion erklärt hatte, dass verlorene Gegenstände, soweit sie vom

Circuspersonal gefunden würden, erst nach Schluss der Vorstellung am Haupteingang abgeholt werden könnten, auf eigene Faust im Gestänge der Zuschauertribüne zu suchen, mit Hilfe von Streichhölzern während der Clown-Nummer, die in der Folge so ablief, dass die Dummen Auguste Célito und Rogelio, um sich nach der Schneedusche zu wärmen, zwei Pechfackeln anzündeten und einander mit diesen schwarz rauchenden Feuerfahnen die Sektorengänge hinaufjagten. Ich saß auf der dritthintersten Bank zuerst, und derweil mein Vater tief unter mir zwischen Wurstpapieren und Eiscremehüllen seinen Hut je weniger fand, desto verbissener er ihm auf die Spur kommen wollte, hetzte Célito – nach seinem tragischen Tod durch den portugiesischen Clown Fofó ersetzt – bis zu meinem Platz hinauf, bat mich im Scheinwerferkegel, die Pechfackel zu halten, und gab mir dafür einen Schmatz auf die Stirn, einen August-Kuss als Stempel. Ob ich geschrien habe vor Angst oder geweint vor Glück, ich weiß es nicht mehr, ma belle Voltigeuse. Nur eines weiß ich: dass mein Vater hutlos zurückkam und dass der Hut auch nicht bei den Fundgegenständen war.

Kein Hut bei den Fundgegenständen, Frau Knie, niente chapeau! Was uns indessen seit jenem denkwürdigen Erlebnis verbindet, ist das hohe circensische c. Circus darf immer nur, Circus muss mit zwei c geschrieben werden. Sie als Vollblut-Circensin führen den dritten Buchstaben des Alphabets gleich doppelt in Ihrem dreiteiligen Namen. Zwei c und, nicht minder circensisch, zwei Accents aigus. Ihnen

zuliebe habe ich für unser Verhältnis den Künstlernamen Cédéric angenommen: zwei c und zwei Accents aigus. In der Chemie, die ja an der Abteilung x nicht völlig vernachlässigt werden darf, ist c das Zeichen für Carboneum. Bei Temperaturangaben steht es für Celsius. In Handelsbüchern bedeutet es Kapital, Kurant oder Konto. Die klassische Circusorchester-Tonart ist Cis-Dur, sieben Kreuze. Da rätseln doch die Musikologen noch immer am spezifischen Sound von Stanislaw Kapisz herum, dabei liegt das Geheimnis offen zutage: harte Tonarten, im Bläsersatz auf jeden Fall ein Bariton-, zwei Tenor- und zwei Altsaxophone. Führt die Klarinette, opalisiert die Band ins Glenn-Millersche. Auch der sogenannte Circus-Geruch, der vielbesungene, setzt sich ja aus eindeutigen Odeur-Komponenten zusammen: Sägemehl, Elefantenumurin, Zeltplachenbrodem, Löwinnenbrunst, Schlangenfrauenparfüm, Magnesia, Karrenschmiere. Will man das Circensische definieren, braucht man bloß eine synästhetische Gleichung aufzustellen: $c = g + s$, das heißt: das Circensische ergibt sich aus den Summanden Geruch und Sound. Ich gehe einen Schritt weiter und potenziere das Circensische: c^2 im Quadrat gleich Geruch plus Sound – Bruchstrich – über c, wobei dieses zweite c für Sie, Frau Knie, zu stehen hat. Sie, Ihre Figur und Frisur, Ihre lipizzanische Physiognomie vor allem, Sie allein sind der Generalnennen, auf den die Circuswelt zu bringen ist. Ich weiß, dass, was Ihr Gesicht betrifft, in der Presse und auch in der einschlägigen Literatur immer wieder das

Schnittige, Windschlüpfrige gelobt wird. Die starken Backenknochen, die Marlene-Dietrich-Höhlen – das ist alles richtig, nur übersieht man dabei, dass das Kapitale an Ihrem circensischen Antlitz, das physiognomische Kairos-Moment eben kein statisches Detail ist, sondern im mimischen Rhythmuswechsel gesucht werden muss.

Nehmen wir doch zum Vergleich, weil ich davon mehr verstehe als von Ihnen, den Großen Aletschgletscher. Der höchste Punkt, das Aletschhorn, befindet sich auf 4195 Meter über Meer; der Konkordiaplatz dagegen weist die größte Eismächtigkeit auf, circa 900 Meter. Fließgeschwindigkeit an der Oberfläche, am Konkordiaprofil berechnet: 185 bis 195 Meter pro Jahr. Mittlerer Rückzug seit 1957: 27 Meter pro Jahr. Das sind eisharte Daten, Zahlen, Fakten, Frau Knie, und dennoch, so meine ich, werden Sie dem Wesen des Aletschgletschers mit graphischen Tabellen nicht gerecht. Eine Charakterstudie des Jungfraufirns und somit der Helvetia muss die Oberflächenstruktur der Séracs und Spalten einbeziehen, und zwar in dem Moment, da sich das Gefüge bewegt, das heißt: da der Gletscher lacht. Damit komme ich zu Ihnen und zum Axiom zurück: Das blitzartige Umsteigen von hartem Dressurblick auf blendendes Lachen ist entscheidend für den circensischen Effekt in der Manege. Natürlich muss man dieses gebissstarke Lachen, dieses Déshabillelement-Blitzen mit Schaufelzähnen richtig ausleuchten. Das wäre zum Beispiel eine Aufgabe, die ich übernehmen könnte für eine Saison: der Extraordinarius

für Glaziologie als Special-Effects-Assistent von Frau Cécile-Eliane-Aimée Knie. Welch eine Kumulation – nicht Kulmination! – von Kapazitäten! Der dramaturgische Aufbau Ihres Lachens wäre in etwa folgender:
Kosakenblick, volle Konzentration auf die Nummer; Tuch vom Boden auflesen und dabei den gefallenen Engel markieren; Aufschwung in den Sattel und kurzes Lächeln als private Freude über das Gelingen des Artefakts;
Kosakenblick und Konzentration auf die Galopp-Coda;
Stillstand, Augenaufschlag, Blitzlachen, dass alle Gletscher schmelzen!

Bei dieser Gelegenheit noch eine Bemerkung zu Ihrer Frisur. Der Allonge-Cottu-Schnitt, aus dem Sassoon entwickelt, ist im Prinzip okay, aber Sie sollten vielleicht doch dem Circuspublikum die Freude machen, Ihre Blondflechten um eine Spitze länger auf die Schultern fallen zu lassen, damit das Alerte Ihres Wesens besser zum Ausdruck kommt. Velocità, Tempofrau: nicht bremsen mit der Haarfackel! Schlüsselbeinhöhe wäre ideal, wobei Sie unbedingt darauf achten müssten, dass diese unter Kunstreiterinnen einmalige Schlüsselbeinpartie – um nicht von einem Schlüsselbeinaltar zu sprechen – auf gar keinen Fall verdeckt wird. Die Circus-Coiffeuse – Doppel-c-Beruf – wird das hinkriegen, auch den richtigen Nagellack. Lassen Sie sich von einem Aletschgletscherspezialisten gesagt sein, dass die Töne «dark cherry», «madeira» und «tizian» passé sind. Bordeaux ist Trumpf als Kleiderfarbe, und dazu könnte ich mir – gewagt, ich weiß – eigentlich nur «red

fire» vorstellen. Aber lassen wir das! Es geht ja im Rahmen dieser knappen Studie einzig und allein darum, Ihnen begreiflich zu machen, warum und inwiefern Sie meine Schwester sind und dass wir infolgedessen niemals heiraten können, es sei denn, wir hätten die Absicht, der Boulevard-Presse die Schlagzeile «Inzest in der Manege» zu liefern. Ich glaube, das wäre, nach so vielen Spitzennummern im diesjährigen Programm – Dimitri, The Marilee Flyers, The Nicolodis – ein klein wenig zu viel des Guten.

Wie Sie aber, ohne nein danke oder ja und amen sagen zu können, tatsächlich meine Schwester geworden sind, sollen Sie zum Schluss doch noch erfahren, liebe Cécile-Eliane-Aimée. Das war ungefähr so. Meine Mutter machte an dem heißen Julinachmittag meines Geburtstags Kirschen aus und ein, Ruedertaler Kirschen, naschte von den Früchten – dass diese Frauen immer naschen müssen, wenn es ums Ganze geht! – und hielt die ersten Wehen für gewöhnliche Bauchkrämpfe, so dass sie glaubte, dem Vorhaben, die Abendvorstellung des Circus Knie auf dem Marktplatz in Reinach zu besuchen, stehe, sofern man in Alarmbereitschaft bleibe, nichts im Wege. Sie ging zwar nur meinem Vater zuliebe in die Premiere, und wohl auch ein wenig mir zuliebe, von dem sie hoffte, dass ich ein Bub und abgeschnitten der Vater würde. Kurz und gut, Frau Knie, es reichte in der Pause, als gelbweiß gezuckerte Pfefferminzdrops gelutscht und Toblerone-Schokolade gebrochen wurde, nicht mehr bis ins Bezirksspital. Der